

## Alte Drucke

### Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland

Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in  
den letzten fünfzig Jahren

Beobachtungen auf einer Reise nach England - Fortsetzung und Beschluß

**Niemeyer, August Hermann**

**Halle, 1821**

#### Abschnitt

---

##### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

##### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

**urn:nbn:de:gbv:ha33-1-159518**

---

I.

Menschliche Versteinerungen.

(S. 57.)

Einen höchst lesenswürdigen Aufsatz lieferte für die Encyclopädie von Ersch und Gruber, unter dem Artikel Anthropolith, Hr. Prof. Gernar in Halle. Die Resultate der gründlichsten Untersuchungen sind darin nachgewiesen. Allerdings gehören die Galibis auf Guadeloupe zu den merkwürdigsten noch nicht ganz begriffenen Erscheinungen. Doch ist Blumenbach bestimmt der Meinung, daß sie Kalkbildungen sind, die sich noch jetzt erzeugen, so daß dabey an Menschen aus einer früheren präadamitischen Vorwelt nicht zu denken ist. M. s. was er darüber in dem Götting. gel. Anzeiger vom 6. Novbr. 1815, und in dem Commentationibus Göttingensibus vom J. 1814 bekannt gemacht hat. Auch in den berühmten Muggendorfer Höhlen im Bayreuthischen, von deren Besuch ich so eben zurückkomme, so reich sie an Zoolithen sind, fand man noch keine Spur menschlicher versteinelter Gebeine. In Gilberts Annalen vom J. 1815 findet man die Abbildung der Versteinerung im brittischen Museum aus dem Philosophical transactions ins Kleine gebracht.

---

## II.

## Lady Hamilton.

(S. 61.)

Man hat Memoiren über ihr Leben, die unter ihrem Namen erschienen sind. Einen Auszug, welcher wenigstens das Wesentliche ihrer Geschichte enthält, liefert die Real-Encyclopädie oder das Conversationslexicon unter ihrem Namen.

## III.

## Codex Alexandrinus.

(S. 64.)

Diese berühmte Handschrift besteht aus vier Bänden in fl. Folio auf Pergament, wovon die drey ersten die griechische Uebersetzung des Alten, der letzte des N. Test. enthalten. Der in der Kirchengeschichte des vorigen Jahrhunderts so berühmte Patriarch zu Constantinopel Cyrillus Lucaris, dessen Zuneigung zu der englischen Kirche ihm Verleumdungen der Katholiken, und durch solche endlich den Tod zuzog, hat sie dem Könige Carl I. von England 1628 als ein Geschenk zugesandt, und sie befindet sich igt im brittischen Museum. Da man glaubte, Cyrillus habe den Codex aus Alexandrien (wo er vorher Patriarch war) mitgebracht, so bekam er davon den Namen Alexandrinus. Die Gelehrten streiten, ob er in das

5te, 6te oder in ein noch etwas späteres Jahrhundert gehöre. Auf jedem Fall ist er einer der ältesten die wir besitzen. Das N. Test. hat Boide (London 1786) genau darnach abdrucken lassen. Die Prolegomena ließ G. L. Spohn in Deutschland mit gelehrten Zusätzen wieder auflegen. (Lips. 1788.) In den Einleitungen in das N. Test. von Michaelis, Hainlein, Berthold ist das Weitere darüber nachzulesen. Einige Stellen sind so oft verglichen, daß man kaum noch die Buchstaben enträthseln kann.

---

#### IV.

#### Elgin'sche Marmorbilder aus Griechenland.

(S. 64.)

M. s. die Denkschrift über Lord Elgin's Erwerbungen in Griechenland, von dem izigen Untersecretair im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten W. Hamilton. Deutsch mit einer Vorrede von C. A. Böttiger, nebst Bemerkungen der Weimarschen Kunstfreunde, Leipz. und Altenburg 1817, und vergleiche hiermit in Winkelmann's Kunstgeschichte die Abschnitte über das Blüthenalter der griechischen Sculptur. — So ungerecht auch Lord Byron, in seinem berühmten Gedicht Childe Harold gegen Lord Elgin seyn mag, so verdient doch das, was er in den Anmerkungen dazu über die Griechen und

die Ueberreste ihrer Werke sagt, nicht übersehen zu werden. Man findet es im 1. Th. der bey Gleischer erschienenen Works of L. Byron.

## V.

## Die Schwärmerin Southcott.

(S. 101.)

Wer noch speciellere Nachrichten über diese Schwärmerin lesen möchte, mußte die verschiedenen darüber in England erschienenen Lives of Joanne Southcott the Prophetes vergleichen, wovon mehrere an acht Auflagen erlebt haben. Benutzt sind diese, so wie ähnliche darauf sich beziehende Schriften, von dem Verfasser des Aufsatzes in den Curiositäten 4. und 5. Bd. Weimar 1815.

## VI.

## Die Dampfdruckpressen.

(S. 116.)

Folgende nähere Nachricht und Beschreibung dürfte wenigstens für manchen Leser nicht ohne Interesse seyn.

„Das Verdienst dieser Erfindung, die Dampfmaschine auch für Buchdruckerpressen anzuwenden, gehört einem Deutschen, Herrn König aus Eisleben, der in Verbindung mit einem Landsmann, Bauer aus dem Wirttembergischen, diese Art zu drucken in der Druckerey der  
be-

bekannten Zeitung the Times in London mit Erfolg betreibt. Die Presse ist einer Kupferdruckerpresse ähnlich, und wird durch Cylinder bewegt, die von der Dampfmaschine ihren Schwung erhalten. Mitten über dem Gestelle ist ein Gefäß mit Druckerfarbe angebracht, die bey dem Ausfließen nach und nach auf sechs verschiedene Cylinder sich verbreitet, deren unterster mit einer Haut überzogen ist, und die Stelle der gewöhnlichen Buchdruckerballen vertritt. Unter diesen Farben-Cylindern sind zwey große hölzerne Cylinder angebracht, deren jeder gerade so viel Umfang hat, daß er mit drey Bogen Druckpapier völlig und auf allen Seiten bedeckt werden kann. Ein bey der Maschine stehender Arbeiter hat neben sich einen Haufen angefeuchteter Blätter; diese breitet er über die Cylinder nach dem Verhältnisse, wie diese sich um ihre Ase drehen, und einen leeren Platz darbieten. Ist die Maschine in voller, ungehemmter Thätigkeit, und der Arbeiter selbst eben so thätig, so können durch jeden dieser beyden Cylinder 550 Blätter in einer Stunde abgedruckt werden; in der Regel werden 450 Blätter auf eine Stunde gerechnet. Die in eisernen Rahmen, wie gewöhnlich, gesetzten Lettern werden auf ein metallnes, mit vier Rädern versehenes Gestell gelegt, das in Fugen von einem Ende der Maschine zum andern schnell hin und her läuft, und indem es unter den Farben-Cylindern, von welchen die Lettern die Farbe erhalten, und zwischen den beyden mit weißem Papier umwundenen Cylindern durchgeht, werden die weißen Bogen gehörig bedruckt. Die Bewegung aller dieser Cylinder ist mit der äußersten Genauigkeit berechnet. Der bedruckte Bogen bleibt nun nicht mehr am Cylinder kleben, sondern hängt von demselben herab. Ein Knabe, der am Ende des Gerüstes sitzt, nimmt die herabhängenden Bogen

vollends herunter, und legt sie, wie gewöhnlich, auf einen Haufen. Der Druck ist weit reiner, als er bey der gewöhnlichen Verfahrensart auszufallen pflegt. Aber der größte Vorzug der Maschine besteht in der Schnelligkeit der Arbeit, und sie wird dadurch besonders für das Drucken der Neuigkeitsblätter, oder solcher Schriften, von denen zahlreiche Abdrücke erforderlich sind, sehr schätzbar. Hierzu kommt noch die Ersparung der Menschenhände. Denn außer dem erwähnten Arbeiter und dem Knaben ist nur noch ein Mann zur Versorgung der Feuerung, und ein anderer zur Bewegung des Mechanismus der Presse angestellt. Es giebt eigentlich drey Arten solcher Maschinen, die der Combination und dem Effecte nach verschieden sind: 1) Die einfache Maschine. Diese druckt die Bogen nur auf einer Seite, so geschwind sie angelegt werden, in einer Stunde 900 bis selbst 1000 Bogen. Der Arbeiter legt die Bogen an, der Knabe nimmt sie ab; die Maschine thut alles Uebrige. 2) Die doppelte Maschine. Diese druckt die Bogen gleichfalls nur auf einer Seite, aber 1500 bis 1600 Bogen in einer Stunde. Zum Anlegen und Abnehmen der Bogen werden zwey Männer und zwey Knaben gebraucht. 3) Die vollständige Maschine. Sie druckt das Papier auf beyden Seiten, 900 bis 1000 Bogen oder 1800 bis 2000 Seiten in einer Stunde. Es wird dabey nur ein Mann und ein Knabe zum Anlegen und Abnehmen der Bogen gebraucht; beyde leisten bey dieser Maschine, da man das größte Format auf derselben drucken kann, ungefähr so viel als 12 Drucker mit 6 Pressen, angenommen, daß 300 in einer Stunde auf der Presse gedruckt werden. Die einfache Maschine ist die wohlfeilste; die zweyte eignet sich am besten für eine Zeitung von beden-

tender Auflage; die vollständige Maschine ist für den Bücherdruck und für den, der sicher ist, genug Arbeit zu haben. Die bedeutenden Kosten, welche erfordert werden, um eine solche Maschine herzustellen, vielleicht auch einige Besorgniß wegen der ausdauernden Wirksamkeit des Mechanismus, mögen die weitere Ausbreitung dieses Verfahrens bis jetzt noch aufgehalten haben. Die aus der Druckerey der Times gelieferten Arbeiten geben jedoch den sichersten Beweis von der Vollkommenheit dieser Maschine, die seit den ersten damit gemachten Versuchen sehr verbessert worden sind.“

## VII.

### Die Bell- und Lancasterschen Schulen.

(S. 125.)

Die Literatur über diesen Gegenstand ist schon ziemlich reich, wiewohl die spätern Werke meistens nur Wiederholungen der früheren sind. Die Hauptschriften habe ich in der 7ten Ausgabe meiner Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, im 3ten Theil bey der Geschichte der Pädagogik, nachgewiesen. Wer das Hauptwerk von Hamel und die Ratorpsche Schrift besitzt, kann die übrigen ziemlich entbehren. Doch ist daneben auch Bendigen über Bells und Lancasters Lehrmethode, mit besonderer Rücksicht auf die Anstalten in Kopenhagen, Schlesw. 1820, nicht zu übersehen.

In Frankreich, wo die Methode schon in vielen Schulen angewendet wird, sind auch bereits

mehrere Schriften darüber erschienen. Die vornehmsten mir zugekommenen sind folgende:

Guide des fondateurs et des maitres pour les écoles élémentaires basées sur l'enseignement mutuel. Paris 1816.

Plan d'éducation pour les enfans pauvres, d'après les deux Methodes de Bell et Lancaster. Par le Comte Alexandre de Laborde. Paris 1816.

Abregé de la méthode des écoles élémentaires. Paris 1810.

Le Comte de Laiteyrie Nouveau Système d'éducation et d'enseignement, ou l'enseignement mutuel. Paris 1819.

Le dessin linéaire — par L. B. Francoeur. Paris 1819.

### VIII.

### M i s s i o n e n.

(S. 400.)

Ein Blatt wie S. 400 ff. beschrieben ist, nimmt in dem allerengsten Druck nur vier Seiten ein. Um ein möglichst treues Bild davon zu geben, habe ich eines derselben übersetzt, und nur um des Raumes willen hie und da abgekürzt. Die folgende Probe wird, gleich einem fac simile, von der ganzen Manier einen Begriff machen können. Manche dieser Blätter müssen für die untern Volksschassen ungemein unterhaltend seyn.

M i s s

Missions = Blätter  
für die  
welche wöchentliche und monatliche Beiträge zur  
Kirchlichen Missions = Gesellschaft  
liefern.

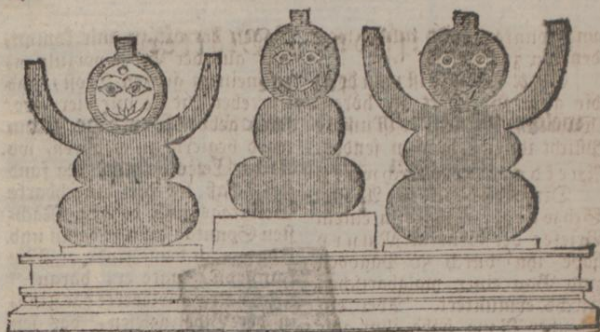


Christliche Freunde!

Ihr mögt wohl fragen: Welche wunderliche Figur ist dieß? Wir wollen's Euch sagen. Vielleicht habt Ihr von einem Götzen mit Namen Tuggernaut gehört, welchen Millionen Eurer Brüder in Indien anbeten. Das arme Volk macht verschiedene Bilder von diesem Götzen. Dieß ist eins von ihm. Hier ist er angekleidet. Die Brahminen oder Priester haben ihm schöne Kleider angezogen. Wir wollen Euch auch seine Gestalt unbekleidet zeigen, und die Bilder seines angeblichen Bruders und seiner Schwester.

Riemeyer's Beob. a. Reisen. 2. Bd.

30



**Boloram, Schubudra, Juggernaut.**  
Bruder des Juggernaut. Schwester d. Juggernaut. unbekleidet.

Wie? Sind diese Mißgestalten und lächerlichen Figuren die Götter der Heiden? — Allerdings sind sie es! Viel Un-  
sinn, selbst viel schmutzige Unreinlichkeit herrscht in den Er-  
klärungen, welche die armen betrogenen Gökendiener von die-  
sen Figuren geben. In dem nächsten Blatt werden wir  
Euch die Abbildung eines schönen Wagens liefern, worauf der  
Götze Juggernaut von dem armen Volk gezogen wird.  
Auf einem andern sollt ihr den Aufzug selbst finden, woben  
man sich haufenweis zu dem Wagen drängt, ja sich unter  
die Räder wirft, um von ihnen zermalmt zu werden. Durch  
alles dies glauben die Betrogenen, sie thäten ihm einen Dienst  
und gelangten so zur Seligkeit.

Gedenkt dieser Millionen Eurer armen Mitmenschen in  
Eurem Morgen- und Abendgebet und bittet Euren himm-  
lischen Vater, sie nach seiner unendlichen Gnade, durch den  
göttlichen Geist und die Predigt des Evangelii Jesum Chris-  
tum erkennen, und an ihn zum Heil ihrer Seele glauben  
zu lernen. —

Bereitwilligkeit der  
Heiden das Evange-  
lium zu hören.

Viele, sehr viele von ih-  
nen sind ihrer Thorheit müde,  
und verlangen nach einem bes-  
sern Wege. Darum ist es Pflicht  
sie darin zu unterrichten.

Leset die folgende Erzäh-  
lung eines Missionars.

Vor einigen Jahren kam ein  
Muhamedaner, und bat ihn im  
Namen vieler Landsleute bei

ihnen zu predigen. Sie waren  
früherhin Heiden gewesen. Ein  
alter Muhamedaner hatte sie  
belehrt, daß es nur einen  
Gott gebe. Er prediate ihnen  
das Evangelium. Erst eine  
halbe Stunde, da brachten sie  
ihm Erquickung und baten ihn  
fortzufahren. Er sprach meh-  
rere Stunden, sagte dann, sie  
würden ermüden; dennoch lies-  
sen sie ihm keine Ruhe, hör-  
ten begierig auf seine Lehre,

und konnten nicht müde werden ihn zu fragen.

Seht! so willig ist man dort, die gute Botschaft zu hören. Wahrlich Christen, es ist unsere Pflicht ihnen Lehrer zu senden. Anekdoten von Schwarz.

Der große Heiden-Apostel Schwarz, erzählt in einem Briefe: der General Munnro habe ihn durch 50 Pagoden zum Bau einer malabarischen Kirche ermuntert. Aber ein indischer Raja habe ihm goldene Kleider geschenkt, wofür ihm Kaufleute 136 Pagoden bezahlt hatten. Nun hoffe er zu Gott, der ihm die Mittel gegeben, ein Haus zu bauen, werde es auch demselben zum Preise seines Namens an geistlichen Kindern nicht fehlen lassen.

**Christliche Dienste:** horten! wir hoffen, wenn Ihr dies leset, werdet auch Ihr denken: wohlau, anstatt alle mein Geld an seine Kleider zu wenden, wodurch ohnehin so viel junges Volk zu Grunde geht, will ich einen Theil meines Lohns für Zeiten der Noth aufsparen, einen andern meinen armen Eltern geben, einen dritten der Sache meines Erlders unter den Heiden widmen.

**Kind** er leset folgende Geschichte von dem kleinen Sonntagsschüler.

Ein freundlicher Mann bey London, besuchte eine arme Franke Frau. Als er in das Zimmer trat, sah er ein kleines Mädchen am Bette knieend. Sobald sie den Mann erblickte, stand sie auf und ging hinaus. „Wer ist das Kind?“ fragte er. „O mein Herr, antwortete die Franke Frau, das ist der kleine

Engel, der oft zu mir kommt, mir aus der Bibel vorzulesen, zu meinem großen Trost, und nur eben hat sie mir vier Griechischen gebracht.“ — Der Mann ward begierig zu erfahren, wo sie das Lesen gelernt. Da fand sich, daß sie die benachbarte Sonntagsschule besuche. Nächsten Sonntag ging er dahin und fragte nach dem Kinde. „Wie kamst du, sagte er, darauf.“ „Ich hatte, erwiderte das Kind, in der Bibel gelesen, daß der rechte Gottesdienst, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen.“ „Wohl, sagte er. Aber woher nimmst du das Geld, da du selbst arm bist?“ „Ich hatte es als Belohnung in dieser Schule erhalten.“ Der Mann war so gerührt, daß er den kleinen Engel an sein Herz drückte, mit dem Wunsch, daß Gott das Kind auch unbesleckt von der Welt erhalten möge.

**Kind**er, wünscht ihr nicht, daß jedes Kind in der ganzen Welt fähig werden möchte, das Buch zu lesen, aus welchem dieses kleine Mädchen so himmlische Lehren gelernt hat?

**Unwissenheit d. Heiden.**

Ihr habt keinen Begriff, in welchem traurigen Zustande die Heiden liegen.

Die **Susons**, ein Volk in Afrika, bauen sogar einem bösen Geiste Häuser. Dann schlachten sie ein Thier oder einen Vogel, kochen das Gericht mit Reis und tragen es ins Teufelshaus, essen, lärmten und tanzen dann die ganze Nacht! —

Eben so grausam sind viele unter ihnen. Es ist allgemein

ner Gebrauch in Ostindien, daß die Weiber sich mit ihren Männern verbrennen müssen. Leset folgende traurige Geschichte.

Im Jahr 1766 starb ein Brahmine eine Tagereise von Calcutta. Seine Frau kam, um mit seinem Leichnam zugleich verbrannt zu werden. Alle vorläufige Ceremonieen waren besündigt; sie war an den Pfahl gebunden und das Feuer angezündet. Es war spät, die Nacht dunkel und regnigt. Als das Feuer anfang das arme Weib zu verletzen, machte sie sich vor Schmerz los, kroch hinweg und verbarg sich im Gesträuch. Sobald man gewahr ward, daß nur ein Leichnam am Pfahl war, kamen die Verwandten in großen Aufruhr, und singen an auf die Unglückliche Jagd zu machen. Als man sie gefunden hatte, zog sie ihr eigener Sohn hervor und bestand darauf, daß sie sich entweder ins Feuer oder in den nahen Fluß stürzen sollte. Sie flehte um ihr Leben und faßte in der Angst die Hand ihres Sohnes.

Vergebens. Der Sohn bewies ihr, er würde aus seiner Caste gestossen werden. Er oder sie müsse sterben. Da sie sich selbst nicht entschließen konnte, so band der Sohn nebst andern ihr Hände und Füße, und warf sie auf den Scheiterhaufen, wo sie schnell von der Flamme verzehrt ward.

Wahrlich wenn wir dergleichen hören, müssen wir nicht an die Worte der Schrift denken: „Jammert euch dieß nicht die ihr vorübergeht? Ist auch ein Schmerz gleich meinem Schmerz? Ach! der Tröster, der meine Seele retten sollte, ist fern von mir.“

Wenn wir nun etwas beytragen können, daß durch die Predigt des Evangeliums solcher Aberglaube vernichtet werde, sollte es uns nicht ergreifen, wenn wir sehen die Angst ihrer Seelen? Sollten sie uns bitten, und wir wollten nicht hören? Ja, christliche Eltern, christliche Kinder, gern werdet ihr, wär's auch nur ein Scherflein geben, diesen Elenden Hülfe zu senden.

#### Ueberblick des Fortgangs der Mission.

Das Werk gedeiht. In der Gegend worauf die Mission Einfluß hat, giebt es schon 45 Schulen und 80 Lehrer. Schon 3000 Kinder genießen Unterricht, 300 erzieht unsere Gesellschaft. In vielen Gegenden gehen junge und alte Heiden zu uns über, manche derselben sind schon entschlafen, und als die ersten Früchte der Erndte in den Himmel übergegangen. Im vorigen Jahre sind an 22,000 Pfund zu diesem Zweck verwendet. Brennt nicht Euer Herz, wenn Ihr dieß leset? Die Erndte ist groß, und hätten wir diesen Augenblick Geld, noch hundert Lehrer auszusenden, sie könnten jogleich ein großes Feld für ihre Arbeit finden.

(Hier folgen noch nähere Nachrichten aus Westafrika, Calcutta, Madras, Travankore, Neuseeland, Antigua u. s. w.)

## IX.

Schreiben  
des ehrwürdigen W. Ward, Missionar in  
Indien, an die Ladies von Liverpool und  
im ganzen vereinigten Königreich.

(S. 401.)

Ladies!

„In Hindostan sind fünf und siebenzigmal hunderttausend Geschöpfe Ihres Geschlechts die weder lesen noch schreiben können; und dreyßigmal hunderttausend davon sind brittische Unterthanen. Zwar ist in jedem Lande, das sich der Wohlthat des Christenthums nicht erfreut, der Zustand des weiblichen Geschlechts bejammernswürdig. Die Gesetzgeber des Hindus aber haben den Gluch darauf gelegt, dasselbe lesen und schreiben zu lehren, und ihm ausdrücklich allen Zutritt zu ihren Schriften untersagt. So durch ihre eigenen heiligen Schriften herabgewürdigt, befindet es sich in einem Zustande der Unwissenheit und des Aberglaubens, welcher selbst in der Geschichte der in tiefste Wildheit und Barbarey versunkenen Völker kaum seines Gleichen hat. Ein weibliches Geschöpf ist schon nach seiner Geburt verachtet, und erblickt unter dem Beflagen ihrer Eltern und Verwandten das Licht der Welt, welche sich darüber betrüben, daß es nicht ein Knabe ist.

Eine Mutter von dem Stamme der Naypotts tödtet oft ihr Kind weiblichen Geschlechts gleich nach der Geburt. Während meines Aufenthaltes in Bengalen hörte ich, daß einmal ein Vater nur eine einzige von seinen Töchtern am Leben ließ, bis sie das Alter der Reife erreicht hatte. Eine Tochter in der Familie eines Naypotts war etwas so ungewöhnliches, daß kein Vater seinem Sohne gestatten wollte, sie zu heirathen. Der Vater, wegen ihrer Keuschheit und der Familienehre besorgt, nahm sie eines Tages auf die Seite und hieb sie mit der Art in Stücke! Unter solchen ungünstigen Umständen lebt Ihr Geschlecht im brittischen Indien.

In ihrer Kindheit und Jugend wird ihnen nicht die geringste Erziehung und Bildung zu Theil. In ganz Indien befindet sich auch nicht eine einzige Mädchenschule, und da die Mutter selbst gänzlich unwissend, und das Opfer eines finstern und grausamen Aberglaubens ist, so ist sie durchaus unfähig, ihr Kind auf irgend eine Art auszubilden. Ein Mädchen bringt ihre ersten Jahre in einer Unterthänigkeit hin, die sie zu einer eben so abergläubigen als tasterhaften Lebensart fñhret.

Noch in dem Alter der völligen Kindheit wird sie mit einem Manne, den sie weder kennt, noch jemals gesehen hat, durch ein unauflösbares Eheband vereinigt. Tausende, welche in ihren Kinderjahren verheirathet werden, verlieren ihre Ehemänner ohne jemals mit ihnen zusammen gelebt zu haben, und müssen dann ihr Leben im Wittwenstande dahin bringen; indem ihnen das Gesetz eine anderweite Verhehlung untersagt. Zuweilen verheirathen Eltern 50 bis 60 Töchter an einen Brahminen, damit die Familie durch eine dergleichen Heirath zu Ehren gelangen möge. Dergleichen Frauen leben nie mit ihrem Manne, sondern gewöhnlich in dem Hause ihrer Eltern, oder verlassen das Haus, in welchem sie einer vermeintlichen Ehre geopfert wurden, und gehen in die Schlupfwinkel der Schande und des Verderbens.

Wenn nun auch eine solche Person mit einem Manne, der sie wirklich liebt, verheirathet wird; was für eine Mutter kann sie wohl seyn? Unwissend in jeder Hinsicht und in allen weiblichen Arbeiten der civilisirten Welt; unfähig auch nur die Leibwäsche ihres Ehemannes zu verfertigen, auszubessern oder zu waschen, und die nothwendigsten Verrichtungen der Haushaltung zu besorgen! Nie ist sie gemeinschaftlich mit ihrem Ehemanne, sondern genießt nur dasjenige, was dieser übrig läßt. Wenn irgend ein Freund ihrem Ehemann besucht, zieht sie sich zurück. Wenn sie das Haus verläßt, geschieht es entweder verschleiert, oder in einem bedeckten Palantin. Sie erlangt keine Kenntnisse von dem anderen Geschlecht, außer den Fabeln aus dem Munde der religiösen Bettler (Sakirs),

und kommt nie in öffentliche Gesellschaften. Sie wird gleich einem Thiere entweder zur Last oder zum Schlachtopfer im Hause des Ehemannes gehalten. Erst unlängst ereignete sich der Fall, daß ein Mädchen bey einem Leichenbegängniß mit der Leiche ihres Bräutigams lebendig verbrannt wurde.

Sie werden, *Myladies*, aus allen diesen selbst einsehen, daß bey einer solchen Finsterniß des Geistes das weibliche Geschlecht das Opfer des Götzendienstes ist, Opfer, wie sie vielleicht in keinem andern uncivilisirten Lande anzutreffen sind. In welchem Zustande muß sich der weibliche Charakter befinden, wenn Millionen die Früchte ihrer Liebe in die See werfen, wenn Mächten von Hindu-Soldaten notwendig sind, daß Mütter ihre lebendigen Kinder nicht dem Alligator in den Nachen werfen? Diese Mütter stehen am Wasser und sehen es an, wie jenes Thier den Sproßling ihres Bluts zermalmt.

Aus Aberglauben opfern sich auch häufig viele weibliche Wesen einem freywilligen Tode in den Fluthen des heiligen Flusses von Indien. Einer meiner Freunde sah an einem Morgen aus seinem Fenster, wie sich 16 junge Mädchen von *Allahabad*, wo sich der *Jumna* mit dem *Ganges* vereinigt, nachdem sie gefüllte Wassereimer an ihre Körper befestiget hatten, in die Fluthen stürzten und versanken.

Der Zustand des weiblichen Geschlechts ist aber noch vielen andern schauderhaften Gebräuchen unterworfen. Die brittischen Beamten in der Präsidentschaft *Bengalen*, zeigten in ihren Berichten an das Gouvernement von *Calcutta* an, daß im Jahre 1817 nicht weniger als 706 Weiber und Wittwen mit den Leichen ihrer verstorbenen Männer entweder verbrannt oder lebendig begraben worden sind. Können die entferntesten Zeiten wohl etwas ähnliches aufstellen? In einer Gegend werden täglich zwey Jungfrauen lebendig gebraten. Vormittags und in Gegenwart zahlreicher Zuschauer wird die arme Wittve ausgeschmückt an den Leichenplatz geschleppt, mit dem Leichnam ihres Mannes zusammengebunden, auf dem Scheiterhaufen mit starken Baumstämmen zusammen-

gedrängt und lebendig verbrannt. Ihr Wehklagen wird durch ein Geräusch von Schüssen und Musik erstickt. Unter den Zuschauern befindet sich oft der eigene Sohn, der Erstgebohrne, welcher den Scheiterhaufen anzündet, der seine Mutter in Asche verwandeln soll.

Ich habe drey Wittwen lebendig verbrennen sehen, und hätte dieß Trauerspiel noch weit häufiger sehen können, wenn es mein Gefühl nicht empört hätte. Andere Wittwen werden lebendig begraben. Hier nimmt das Weib den Leichnam ihres Mannes auf ihre Kniee, setzt sich in die Mitte eines tiefen Grabes, und ihre Kinder und Verwandte, welche das Grab gemacht haben, werfen die Erde um sie herum; zwey davon steigen hinab und treten mit ihren Füßen die Erde fest, um den Leib der Wittwe. Diese bleibt ein stummer Zuschauer dessen, was da vorgeht; wenn nun die hinein geworfene Erde immer höher und höher wird und endlich den Kopf erreicht, wird die übrige Erde mit Hast auf sie geworfen, und diese Kinder und Verwandte stellen sich auf das Grab und treten auf dem Haupte des sterbenden Schlachtopfers herum.

Christliche Frauen und Jungfrauen! Wenn Schulen errichtet, wenn dann auch den Töchtern der Hindu's Unterricht erteilt würde, so wird es keinem Andern in der Welt an Anmuth, welche ihrem Charakter schon von der Natur mitgetheilt worden ist, nachstehen, selbst in geistiger Bildung nicht. Andere Triumphe der Menschenliebe haben unsere Howards, Clarksons und Wilberforces errungen. Die Rettung des weiblichen Geschlechts in Britisch-Indien, muß das Werk der brittischen Frauen seyn.

Mögen igt die Leser selbst beurtheilen, wie solche Ansprachen und Aufforderungen auf jedes edlere weibliche Herz wirken, und zur thätigen Unterstützung der Missionen begeistern müssen.